

Hainburg – wie soll es weitergehen ?

Manche verstehen die Welt nicht mehr: Ein paar hundert Hektar Auwald, die sie ohnehin nur als unnützes Dickicht betrachten, sollen der umweltfreundlichsten Gewinnung von elektrischem Strom aus Wasserkraft geopfert werden, außerdem wird nachher angeblich alles viel schöner, und dagegen entsteht ein Volksaufstand und eine Medienkampagne, wie sie sich selbst die optimistischsten Gegner des Kraftwerksprojekts nicht hätten träumen lassen. Was ist dran an dieser Au?

Sicher darf man den Fall Hainburg nicht isoliert sehen. Umwelt- und Naturschutzgesinnung sind das Ergebnis eines langen Bewußtseinsbildungsprozesses, der sich in letzter Zeit beschleunigt hat, genährt durch die immer gravierenderen Eingriffe in die immer mehr zurückgedrängte Natur und zusätzlich durch das selbstherrliche Vorgehen der Betreiber dieser Projekte, die sich bisher der Unterstützung der Regierenden sicher sein konnten, auch wenn nicht alles mit rechten Dingen zuing. Der Versuch des „Durchziehens“ um jeden Preis hat zweifellos manche zum Widerstand herausgefordert, die an sich dem Projekt gar nicht so ablehnend gegenüberstanden.

Alle älteren Donaukraftwerke wurden ziemlich uneingeschränkt begrüßt. Sie wurden auch selbstverständlich in Naßbauweise errichtet, was jetzt – bei weiter fortgeschrittener Technik – auf einmal nicht mehr möglich sein soll. Erst bei Wallsee, dem ersten auf dem Trockenem gebauten Donaukraftwerk, regten sich kritische Stimmen in der ökologischen Fachwelt und zeigte sich erstmals der großzügige Umgang der Kraftwerksbauer mit der Natur. Zusätzlich zu dem großen Verlust an Auwaldflächen verwendete man noch die Altwässer, mit den wertvollsten Elementen des Lebensraum-Mosaiks Au, als Schotterdeponien. Selbst Melk war zunächst noch in Naßbauweise geplant, bis man auf die mehr Auwald verschlingende Trockenbauweise umschwenkte. Altenwörth brachte mißglückte Versuche, den Wasserhaushalt der Au nach dem Bau wieder zu verbessern, mit dem Ergebnis großer geschädigter, zum Teil sogar absterbender Waldbestände. Bei Greifenstein wurden erstmals Ansätze einer umfassenden ökologischen Planung durchgeführt, das Ausmaß der Auverwüstung aber hat weiter zugenommen und der „Gießgang“, der die in diesem Abschnitt wirklich austrocknenden Auen bewässern soll, hat seine Funktionstüchtigkeit bis jetzt nicht beweisen können. Was läge näher als erst einmal das Ergebnis dieses Großversuchs einige Jahre abzuwarten, ehe man dieselben Techniken auf die letzten 20% noch nicht gestauten österreichischen Donaulaufs, an denen noch dazu die besterhaltenen Auen liegen, anwendet.

Doch im Gegenteil, man wollte den Donauausbau sofort mit dem gigantischsten Projekt, Hainburg, krönen. Als zusätzliches, irreführendes, aber vielen einleuchtendes Argument muß jetzt das Waldsterben herhalten. LÖTSCH hat vorgerechnet, daß nur 0,5% der derzeit in die Luft geblasenen Schadstoffe tatsächlich durch den Strom aus Hainburg eingespart werden könnten. Andererseits ist der Auwald eine der gegen das Waldsterben resistentesten Waldgesellschaften. Es wäre wohl kaum vernünftig, den gesündesten Wald zu opfern, um den übrigen Wäldern 0,5% weniger Schadstoffe zuzuführen.

Die Auen unterhalb Wiens sind als die schönsten an der ganzen Donau anerkannt.

Anders als in der Lobau lassen sie in den weiter stromabwärts gelegenen Teilen die von den Kraftwerksbetreibern beschworene bedrohliche Austrocknung noch nicht erkennen. Breit ist, zum Unterschied vom Wiener Raum, der noch überschwemmte Bereich stromseits des Schutzdammes, hoch der Anteil der Weichen Auen (Weiden- und Pappelauen), gerade in dem am stärksten betroffenen Gebiet. Sogar die Stromufer machen hier streckenweise einen noch oder wieder naturnahen Eindruck. Sie sind außer von Purpurweidengebüschen zum Teil noch gesäumt von der Frischen oder Hohen Weidenau, einer Gesellschaft, in der die ganze Dynamik des Stromes zum Ausdruck kommt, die aber zum Aussterben verurteilt ist, da durch die Abtreppung der Donau und ihrer Zubringer durch Stauwerke die Sedimentation weitgehend unterbunden wird. Generell werden die jüngeren, feuchteren Stadien der Weichholzung immer seltener; die Verschlechterung des Wasserhaushalts, vor allem die Unterbindung oder starke Einschränkung der Überschwemmungen auf weiten Flächen beschleunigt die Entwicklung zur Harten Au (Hartholzau), die schließlich den Wäldern auf mittleren Standorten immer ähnlicher wird.

Für den Naturschutzwert des Gebietes ist dabei von untergeordneter Bedeutung, ob es sich tatsächlich um eine Urlandschaft handelt oder ob die Au ihren heutigen Charakter erst nach der Donauregulierung vor rund 110 Jahren angenommen hat. Würden wir nur echte Urnatur schützen, hätten wir in Mitteleuropa wenig zu tun. Immerhin haben Bestände, die auf dem betreffenden Standort von Anfang ohne Zutun des Menschen aufgewachsen sind und sich auch weiterhin ohne wesentliche Eingriffe entwickelt haben, definitionsgemäß Urwaldcharakter. Ein besonders hohes Alter ist hierfür nicht erforderlich. Solche Bestände gibt es in der Au, gerade in den jungen Stadien.

Unbestritten ist, daß die Donauregulierung einen gewaltigen Einschnitt gebracht hat und einen enormen Verlust an ökologischem Potential zur Folge hatte. Umso mehr gilt es, das noch Vorhandene zu bewahren. Der Au wohnt von Natur aus eine große Dynamik inne. Auch das wird gerne angeführt, um Eingriffe herunterzuspielen. Immer wieder wurden Standorte zerstört oder sie haben sich verändert, aber immer wieder entstanden anderswo vergleichbare Standorte neu. Heute ist diese Dynamik zu einer Einbahnstraße geworden, die nur abwärts führt. Daher ist es auch gerechtfertigt, einen erwünschten Zustand konservieren zu wollen. Für ein zugeschüttetes oder verlandetes Altwasser entsteht nirgends mehr Ersatz, eine zur Harten Au entwickelte Weiche Au wird nirgends mehr von einer anderen, neu entstandenen abgelöst, wenn der Strom hinter hohen, gedichteten Dämmen verläuft oder überhaupt zum Stausee geworden ist. Die Pflanzengesellschaften werden nivelliert, wie man das etwa in der Lobau schon deutlich sehen kann. Selbstverständlich entsteht auch auf einer verbauten Fläche, ja selbst auf einer künstlichen Schüttung keine echte Au mehr.

Die meisten Menschen kennen die Au nicht näher. Auf den ersten Blick mag sie auch recht unwirtschaftlich erscheinen mit ihrem oft undurchdringlichen Unterholz und der zeitweisen Schwüle und Gelsenplage im Sommer. Wer sich aber öfter dort aufhält, dem offenbart die Au eine eigenartige Schönheit und erweckt wirklich den Eindruck einer der letzten Urlandschaften unserer Heimat.

Durch das Buch von Elfrune WENDELBERGER „Grüne Wildnis am großen Strom“ und die gleichnamige Diaschau von NAVARA und GOLEBIOWSKI ist dieses Erlebnis breiten Bevölkerungsschichten nahegebracht worden. Der rasche Wechsel verschiedenartigster Standorte, vom freien Wasser und verschiedenen Verlandungszuständen bis zur

edaphischen (durch „seichtgründigen“ Schotterboden bedingten) „Steppe oder Dornbuschsavanne der „Heißländern“ sowie die große Unterschiedlichkeit der Bestandformen von lianenübertankten Gebüsch bis zum majestätischen Hochwald und ihre reiche Gliederung durch Freiflächen ist einmalig und macht den unvergleichlichen Reiz der Aurlandschaft aus. Das dadurch gegebene Angebot an verschiedensten Lebensräumen bedingt den besonderen Artenreichtum an Pflanzen und Tieren, von denen viele in der Kulturlandschaft nicht überleben können. Nach Meinung namhafter Zoologen würden etwa von den 250 Wirbeltierarten rund 50 durch den Kraftwerksbau verschwinden und zwar gerade die seltenen und empfindlichen, die durch die Berner Konvention besonders geschützt sind.



Naturnahes Donauufer bei Orth.

Foto: K. Zukrigl

Auf die schon oft erwähnte landschaftsökologische Bedeutung der Auen als meist einzigen Waldgebieten in der waldarmen Agrar- und Siedlungslandschaft der Ebene, damit als Rückzugsraum für Pflanzen und Tiere und Erholungsraum des Menschen, auf ihre ausgleichende Wirkung auf Klima und Wasserhaushalt und die Spende reinen Trinkwassers, das heute praktisch nur mehr aus Waldgebieten kommt, und auch auf ihre Rolle als Produzent des erneuerbaren Rohstoffs und Energieträgers Holz (gute Weichholzaunen erzeugen die größten Holzmassen pro Flächeneinheit unter unseren Wäldern!) sei hier gar nicht näher eingegangen.

Es ist verständlich, daß dieses erlebbare, liebenswerte Stück bedrohten Landes zu einem Symbol wurde für den Widerstand gegen hemmungslose Naturzerstörung,

mehr als das zugegebenermaßen gravierendere, großflächige, aber doch zum Glück bei uns noch nicht so hautnah erlebte Waldsterben infolge Luftverschmutzung. Ich finde das nicht negativ. Natürlich muß man aber auch darüber hinaus denken. Der Fall Hainburg hat, wenn man den Beteuerungen von allen Seiten trauen darf, tatsächlich eine Wende zu einem anderen Umweltbewußtsein eingeleitet und schon damit sehr Wertvolles geleistet. Der dadurch bewirkte Umdenkprozeß wird auch die Lösung ganz anderer Umweltprobleme, wie z. B. gerade der Immissionen erleichtern. Anfänge sind bereits zu bemerken, etwa in der kritischeren Haltung führender Politiker gegenüber dem Kohlekraftwerk Dürnrohr oder der für Europa vorbildlichen Katalysatorlösung.

Die von der Regierung gebotene Denkpause ist dankbar zu begrüßen, ebenso ihr Bekenntnis zu einem Nationalpark Donau-March-Thaya-Auen, wobei sie jedoch am Kraftwerksprogramm festhält.

Grundsätzlich ist ein Großkraftwerk mit einem Nationalpark unvereinbar. Unser Wunsch bleibt deshalb:

1.) Gar kein Kraftwerk in diesem Raum, denn wesentliche Beeinträchtigungen des Landschaftsbildes und der Ökologie, ganz besonders für die Lebewelt des Stromes selbst, der Uferlandschaft und der Schotterbänke, bleiben bei jeder denkbaren Variante bestehen.

2.) Eheste Schaffung des Nationalparks, der, um internationalen Kriterien zu genügen, größere Bereiche umfassen müßte, die unter vollen Schutz gestellt werden, wo also auch die land- und forstwirtschaftliche Nutzung unterbleibt. Da der größte Teil der Wälder an der Donau im Besitz des Staates (Österreichische Bundesforste) ist, an der March das große Reservat des WWF besteht, sind die Voraussetzungen relativ günstig. Die private Landwirtschaft außerhalb der Au könnte völlig unberührt bleiben. Für eventuell einzutauschende Ackerflächen könnte das Bundesgut Schloßhof herangezogen werden. Auch für den Holzbezug der ortsansässigen Bevölkerung werden genügend Waldflächen übrig bleiben. Horrormeldungen, die von entscheidenden Einschränkungen für die Landwirtschaft, Betretungsverbot der Auen und dergleichen sprechen, entbehren jeder Grundlage.

Bei ganz strenger Auffassung wäre tatsächlich wegen der Veränderungen durch die Donauregulierung auch heute schon ein Nationalpark in den Donauauen nicht möglich. Aber selbst im amerikanischen Nationalpark Everglades in Florida, einem der berühmtesten Feuchtgebiete der Erde, das auch als Muster für einen Nationalpark in unseren Auen studiert werden soll, ist der Wasserhaushalt nicht mehr ganz natürlich sondern wird in Abstimmung mit den anderen Wasserverbrauchern so reguliert, „daß die früheren natürlichen Zyklen simuliert werden“ (Aus der Besucherzeitung des Nationalparks, Sommer 1984.) Ein Auen-Nationalpark besteht meines Wissens in Europa nirgends, so daß der unsere eine wichtige Lücke im System der Biosphärenreservate füllen könnte.

Ein Kraftwerk Hainburg, an ungünstiger Stelle, das den Kern der zu schützenden Au zerstört, ist nicht wieder zu beseitigen und macht für alle Zeiten die Errichtung eines Nationalparks unmöglich. Ein Nationalpark hingegen verändert am Wesen der Landschaft nichts und läßt für die Zukunft alle Möglichkeiten offen.

Nehmen wir uns jetzt die Zeit, die Auswirkungen der Maßnahmen bei Greifenstein gründlich in jeder Hinsicht zu untersuchen! Dann ist es durchaus möglich, daß ein Projekt

entwickelt werden könnte, das tatsächlich die Lebensgrundlagen der Au – durchschnittlich hohe, aber stark schwankende Grundwasserstände und ausreichende Überschwemmungen – erhält und eventuell sogar verbessert. Sollte sich in Zukunft tatsächlich herausstellen, daß sich der Wasserhaushalt der Au bedenklich verschlechtert und andere Maßnahmen nicht zielführend erscheinen, könnte ein solches Projekt auch ökologisch erstrebenswert sein.

Aller Voraussicht nach kann aber der Wasserhaushalt der Au auch ohne Kraftwerksbau saniert werden. Notwendig dazu wäre die Absenkung des Treppelweges oder der Einbau von Durchlässen in diesen an mehreren Stellen, um den Eintritt auch kleinerer Hochwässer in das Altarmsystem wieder zu ermöglichen, und die Dotierung mit (gereinigtem) Donauwasser von oben unter Benützung bestehender Gerinne. Mehrere Überströmstrecken, die automatisch bei einem bestimmten Wasserstand anspringen, müßten auch eine regelmäßige Überflutung weiter Aubereiche garantieren.

Damit solche Dinge in Zusammenhang mit einem Kraftwerksbau wirklich funktionieren, bedarf es freilich einer echten Zusammenarbeit auf Vertrauensbasis und mit entsprechender Kontrolle, die bisher nicht gegeben war. Wenn man z.B. weiß, daß nach Punkt 13. c. der Auflage im Wasserrechtsbescheid den Donaukraftwerken aufgetragen wurde, zur Verringerung der Inanspruchnahme von Auwald das Bauwerk näher an den Strom heranzurücken, aber nichts dergleichen geschehen ist und trotzdem sofort mit dem Bau begonnen werden sollte, zweifelt man an einer solchen Bereitschaft.

Die beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft eingerichtete „Ökologiekommission“ brachte einen Ansatz in Richtung Planungsbeteiligung und Kontrolle durch die Ökologie, jedoch allein auf das fast fertige Projekt Hainburg bezogen, das vom Standpunkt des Naturschutzes nicht akzeptabel ist, da man, wie Konrad LORENZ sagte, nicht etwas retten kann, indem man es zerstört.

Schon die Konstruktion der Kommission (Beschlüsse nur von beratendem Wert und nur mit Einstimmigkeit) ließ keine sehr effektive Arbeit erwarten. Auch sind Wissenschaftler schon rein zeitlich überfordert, wenn sie, wie das geplant war, in der Art einer Naturwacht ständig an Ort und Stelle die Einhaltung der Auflagen überwachen sollen. Hier müßte eine andere Lösung gefunden werden. Der Aufwand lohnte schon gar nicht, wenn es sich mehr oder weniger nur um kosmetische Maßnahmen handelt. Ein typisches Beispiel einer reinen Propaganda-Aktion war etwa das Einsetzen flügelamputierter Kormorane in einem Gehege, worauf die Elektrizitätswirtschaft behauptete, in nächster Nähe des Kraftwerks Greifenstein seien bereits diese Vögel heimisch geworden. Ebenso könnte man behaupten, daß in nächster Nähe des Schlosses Schönbrunn Löwen und Tiger heimisch seien (nämlich im Tiergarten).

Grundlage einer Zustimmung des Naturschutzes zu Kraftwerksprojekten muß in jedem Fall eine faire und kritische Umweltverträglichkeitsprüfung sein, der das Ergebnis nicht schon vorgegeben ist und bei der der Erhaltung der Natur ein hoher Stellenwert zukommt. Fällt diese positiv aus, ist sicher ein Konsens erreichbar.

Um dem entstandenen Umdenkprozeß Nachdruck zu verleihen, kommt es jetzt vor allem darauf an, daß das Konrad Lorenz-Volksbegehren ein eindrucksvoller Erfolg wird. Damit kann ein Ausbau der direkten Demokratie eingeleitet werden, die ähnliche Ereignisse wie die von Hainburg in Zukunft vermeiden wird.

Univ. Prof. Dr. Kurt Zukrigl
Vizepräsident des ÖNB

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [1985_1](#)

Autor(en)/Author(s): Zukrigl Kurt

Artikel/Article: [Hainburg - wie soll es weitergehen? 1-5](#)